

Der Marienstein und St. Marien zu Strehlen

von Hans-Dieter Langer

Auf dem Konzil von Ephesus wurde im Jahr 431 Maria, die Mutter Jesu, von der katholischen Kirche zur Mutter Gottes ausgerufen. Spätestens seither galten Abbilder der heiligen Maria als wundertätig.

Die Verehrung erfasste auch Menschen, die nach einem besonderen Lebenswerk von der katholischen Kirche heiliggesprochen worden sind. Zu diesen gehört auch die Heilige Hedwig von Schlesien:
Hl Hedwig.pdf



Im Bildnis des Hedwig Codex von 1353 fällt die Bekleidung in Form einer Kapuzen-Tunika auf. Das trifft für viele weitere Beispiele von weiblichen Heiligenbildnissen des Mittelalters zu, so zum Beispiel für hochmittelalterliche byzantinische Gnadenbilder und zeitlich bis hin zur sogenannten „Schönen Maria“ von Regensburg (um 1519) oder zu der heute so hoch verehrten Fatima-Figur:







Marienstatue in der Erscheinungskapelle, Fatima

Die Heiligenverehrung kam im Mittelalter auch in der namentlichen Widmung von Kirchen zum Ausdruck, so auch im Fall der Marien-Kirchen.

Nicht nur in Strehlen gibt es zudem die Besonderheit, dass eine Marien-Kirche mit einem Marienberg in Verbindung steht. Das hat die Bewandnis, dass man Gnadenbildnisse gern auf Bergen (näher zu Gott) unterbrachte. Oft ging dabei eine sogenannte Marienerscheinung voraus, die zur Ausbildung eines Wallfahrtsortes führte.

Im Fall des Marienberges zu Strehlen ist dies sogar in der älteren Literatur zumindest für das 15. Jahrhundert dokumentiert:



Dußineß, Kolonieort, Reg. u. D. v. Ger. Bresl., Kr. Strehlen, im S. zwischen der Vorstadt Altstadt und dem 26. W. entfernten Bismarck gelegen. Die Gemeinde selbst hat die Dominial-Rechte, und das Patrim. Ger., verwaltet vom St. R. Reinsch zu Strehlen. (B. B. —). Sie besteht aus den Nachkommen reformirter Böhmen, die, als Friedrich II. 1741—42 in Böhmen stand, der eroberte Religionsdruck bewog, nach Münsterberg zu wandern, und sich 1749 hierher zu begeben, da ihnen die Stadt-Gemeinde Strehlen in diesem Jahre zwei ihr gebühr. in der Altstadt gelegene Vorwerke für 10,500 Rthlr. überließ, die damals auf 1185 Morgen, incl. 192 Morgen Wald vermaßen, und in 145 Pflanzl. jezt zu fast 6 Morgen gezeuget wurden, auf welchen die einstötigen Wohnhäuser aus Bruchsteinen jedes auf seinem Auebedr. daher etwas zerstreut, aufgebaut sind; und man zählt jezt mit denen der 24 nicht bedeckten Pflanzl. 161 Wohnhäuser und einwohner, noch mehr böhmisch als deutsch sprechend reformirt 1004. f. 16, diese nur Eintiege und Diensthöten; denn nach der Concession, welche Friedrich II. 1750 den 24. Juni den Kolonisten wegen Errichtung der Kolonie und einer eigenen reformirten Pfarodie ertheilte, dürfen nur Böhmen und Reformirte sich im Ort ansiedeln. Auch gebühren von den Pflanzl. der Altstadt Strehlen nur 15 (früher zu den Vorwerken gehörig gewesene Hofgärtner Stellen) unter die Jurisdiction der Stadt; 18 hingegen unter die der Kolonie, und in eben diesem Theile der Altstadt stehen Pfarrhaus und ev. Pfarrkirche der Gemeinde, und diese mit einem böhmischen Pastor, unter königl. Patronat, und der reformirten Superint. für Schlesien (verwaltet vom Konsistorial-Rath Wunster in Breslau). Das Kirchgebäude aus einem größern nicht gewölbten, und einem kleinern, seitwärts anstoßenden gewölbten, und wahrscheinlich ältesten Theile bestehend, soll die, durch Peter Wast den Dänen 1180 erbaute, und der Stadt geschenkte erste Strehlensche Kirche sein. Sie war nachher Probstkirche des hier bestandenen St. Marienstiftes der Cistercienserinnen, und wurde wie dieses 1428 von den Hussiten hart mitgenommen, und seit 1548, wo Kloster und Probstst. eingingen, nur als Begräbnisstätte der nach Strehlen eingewanderten Altstädter und Amderer benutzt; 1750 aber durch die königl. Concession vom 24. Juni mit Pfarodirechten begabt, und den böhmischen Kirchleuten geschenkt, welche sie dem Verfall entzogen. Sie heißt St. Marienkirche; eben so ein Berg hinter dem Kirchhofe, auf welchen bis 1428 Wallfahrten zu einem Gnadenbilde Maria geschahen. Diervon ist man noch jezt als Relique einen Stein mit 2 kleinen ungleichen Fußstapfen und unleserlichen lateinischen Schriftzügen. Noch sind hier 1 ev. Sch. mit 1 P., böhmisch und deutschem Unterricht, das Haus in der Mitte der Kol., Collat. königl. Ferner im Besitz der Gemeinde: 1 Pflanzhaus, 1 Gemeindegeld als Kesselscham verpachtet, doch haben die Bewohner in ihm weder Spiel noch Tanz, so wie ihr frommer Sinn auch die Lustbarkeiten der Kirchweih und Fastnacht nicht kennt. Eben so sind der Bismarck von 180 Morgen, (selbst in der Gegend von Bismarck seit der Bismarck genannt, und von den Strehliern häufig am Sonntage besucht, wegen seiner Aussicht auf das Tebniger- und Culengebirge), einige Pflanzl. u. 4 Aecker, der Bismarck von 20, der Mittelteich von 2, der Niedersteich von 1, u. der nicht bestandene bestete Ackersteich von 1 Morgen, so wie die Fischerei im Obflaß Gemeindegut; und bildet Dußineß mit den 1764 angelegten Kolonien Ober-, Mittel- u. Nieder-Podiebradt eine eigene sehr gute Feuer-Societät für Dußineß mit 41300 Gulden Versicherungswert. Kufen dem Landbau, fast nur mit Zugelühen, wird Kattun u. andere Baumwollen-Weberei auf 207 Stühlen betrieben, u. das Fabrikat nach Gnadensfel, Breslau u. Berlin versandt. Die nahen Döben sind reich an Bruch- und Mauersteinen, und eine Grube hat Walkererde. Auch sie werden in die Gegend, und bis Ohlau und Wersdau verschifft. — Der Apoteker-Berg birgt nach der Sage den Reihnam eines vor einigen 100 Jahren wegen Spuckerei aus Strehlen hierher durch den Scharfrichter des abgehenden Apotekers, der nun hier spucken soll! —

Man darf daher sicher sein, dass die Marienkirche nebenan ihren Namen davon erhielt, was zugleich ein Hinweis auf die Jahrhunderte

frühere Wallfahrt zum Marienberg ist, denn ihr wird eine Bauzeit im 12. Jahrhundert nachgesagt, und sie gilt damit als ältester Kirchenbau Strehlens und der Region:

Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens ; 2. 1. ... Brieg. - 2. ... Carolat-Beuthen. - 3. ... Crossen. - 735 S.

Autor / Hrsg.: Ehrhardt, Siegismund Justus

Verlagsort: Liegnitz | Erscheinungsjahr: 1780 - 90 | Verlag: Pappäsche

Signatur: 1087108 4 H.ref. 292 s-2 1087108 4 H.ref. 292 s-2

Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10360488-8>

Ihro Excellenz
Hochgebohrner Freyherr,
Gnädig-Höchstgebiethender Herr Minister!

Euer Excellenz erhabenste Verdienste um Religion und Wissenschaften in den weit ausgebreiteten Staaten Unser^s grossen und weisen Monarchens überhaupt, und in dem gefegneten Schlesien insonderheit, haben den Gedanken, Hoch Demenselben den Zweiten Band meiner Schlesi^schen Presbyterologie in tiefster Unterthänigkeit zuzueignen, erregt! Die fürtrefflichsten Eigenschaften Ihro Excellenz machen dabey meine Hoffnung gewiß, daß auch dieses Stück meiner wohlgemeinten Arbeit Hoch Dero gnädigsten Beyfalls und Schutz sich zu erfreuen haben werde.

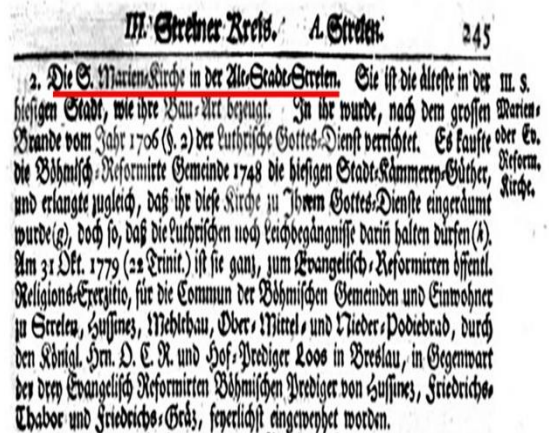
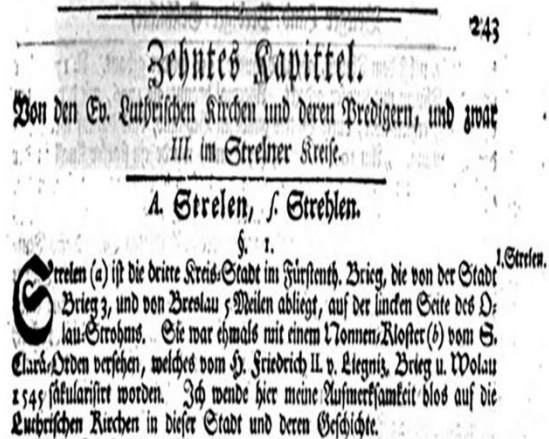
Erlange ich dies Glück, darum ich zugleich demüthigst bitte, so werde ich desto freudiger an dieser Prediger-Geschichte, unter göttlicher Gnaden-Kraft, fortarbeiten.

Ich überlasse Ihro Excellenz Gnade mich und meine Unternehmungen zu aller Zeit ganz, und bin mit der vollkommensten Devotion,

Ihro Excellenz

Weschin,
den 24 Januar 1783.

unterthänigstbediensteter Diener,
Ehrhardt.



Das eigentliche Wunderbild dürfte der Marienstein auf dem Marienberg sein:



Mit einiger Phantasie erkennt man nämlich in diesem Stein das Gesicht mit Augen und Nase, umgeben mit einer Kapuze der Tunika: Die heilige Maria im Naturgewand, wie der Vergleich mit einem einschlägigen Heiligenbild nahe legt! So sind wohl die Wallfahrten in alten katholischen Zeiten gerade zu diesem „*Gnadenbilde Marias geschehen*“.

Man möchte meinen, dass 200 Jahre nach Martin Luther - zur Gründungszeit von Hussinetz - die reformierten Schlesier den granitenen Marienstein allenfalls nur noch als Naturwunder wahrnahmen. Doch weit gefehlt, selbst die Nachfahren der hussitisch geprägten Hussinetz-Gründer noch einmal 200 Jahre später

begegneten dem Marienstein mit einem gewissen mystischen Respekt. Der Autor erinnert sich noch gut an die Legende, die man sich nach dem 2. Weltkrieg erzählte, wonach Maria auf den Stein getreten sei. Tatsächlich findet sich im steinernen „Marien-Antlitz“ eine natürliche Vertiefung, die an einen kleinen Schuhabdruck erinnert! Diese Interpretation der Evangelisch-Reformierten liegt freilich weitab von der mittelalterlichen, die damals abertausende von Gläubigen in seinen Bann zog.

Der Autor stellte allerdings im Jahr 2015 überrascht fest, dass selbst die letzte Erinnerung an diese dramatischen Ereignisse offenbar auch ein Vertreibungsoffer geworden ist, denn die überwiegend katholischen polnischen Bürger von Strzelin und Gesiniec haben offenbar nicht einmal eine Ahnung davon, dass es auf dem Marienberg einen Marienstein gibt.